



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XIII Hauptst. Von dem Photius, und der griechischen Kirchenspaltung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

XIII Hauptstück.

Von dem Photius und der griechischen
Kirchenspaltung.

Der Herr von Voltaire sezet sich in seinem ein und zwanzigsten Hauptstücke vor, uns von den Veränderungen der Christen in ihren Glaubenslehren, und von dem Vorzuge der constantinopolitanischen Kirche über die römische zu unterrichten. Herr Bosuet hatte den Protestanten wohl erwiesen, daß sie in ihren Glaubensbekenntnissen viel geändert hätten, und daß diese Abänderungen eine Probe seyn, daß sie die Wahrheit nicht auf ihrer Seite hätten. Der Herr von Voltaire unterwindet sich dieselben zu trösten, indem er ihnen zu zeigen suchet, daß es in der katholischen Kirche eben sowohl, als in den protestantischen, Veränderungen gegeben habe. Der ganze Unterschied zwischen diesen beyden Schriftstellern besteht darin, daß der eine die Wahrheit dessen, was er den Protestanten vorträgt, beweist, der andere aber die Falschheit der Urkunden, deren er sich wider die Katholischen bedienet, nicht zu merken scheint. Ehe wir uns hierin ein-

einlassen; wollen wir etliche Anmerkungen über die Lobeserhebung machen, womit er den Photius, ersten Urheber der kläglichen Kirchenspaltung der Griechen, beehret.

„ Photius, sagt er, war ein Mann
 „ von hoher Geburt, von großer Fähigkeit,
 „ und von einer allgemeinen Wissenschaft.
 „ Wer nun immer redlich ist, der wird be-
 „ kennen, daß derselbe nicht allein das größte
 „ Kirchenlicht, sondern auch ein großer
 „ Bischof gewesen sey. Als Basilius, Kai-
 „ ser Michels Muehlmörder, in der
 „ Sophienkirche erschien; verhielt er sich wie
 „ der heil. Ambrosius: du bist un-
 „ würdig, sagt er ihm mit lauter Stimme,
 „ dich den heiligen Geheimnissen zu
 „ nähern, du, dessen Hände von dem
 „ Blute deines Gutthäters noch trief-
 „ en! Photius fand am Basilius keinen
 „ Theodos. Dieser Tyrann that, um
 „ sich zu rächen, eine gerechte Sache. Er
 „ setzte Ignazen in den patriarchalischen
 „ Stuhl wieder ein, und verjagte den
 „ Photius. Dieser Patriarch, der in
 „ seinem Leben mehr Unglück als Ruhm
 „ gehabt, ward durch listige Hoffstreiche ab-
 „ gesetzt, und starb armselig „.

Es

Es ist Niemand, der nicht gesteht, daß der berühmte Photius einer der gelehrtesten Männer, der geschiedesten Köpfe, und der vornehmsten Schriftsteller, die wir kennen, gewesen sey. Seine Werke geben hiervon eine untrügliche Probe. Allein die Historie belehrt uns auch, daß er einer der gottlosesten Menschen gewesen, die die Erde jemals getragen. Niemals ist ein frecherer Betrüger, oder ein geschickterer und listigerer Verführer gesehen worden. Die lasterhaftesten Verfälschungen und abscheulichsten Verleumdungen hatte er im Griffe. Die Religion schien für ihn allein darum gemacht zu seyn, damit sie ihm zur Ausführung seiner ehrgeizigen Absichten dienete: und ob er schon äußerlich Ehrfurcht gegen dieselbe bezeigte; trieb er doch im Grunde des Herzens sein Gespött damit. Darum als Kaiser Michael der III eines Tages den Photius samt dem lasterhaften Bardas, der Reichsfolger war, an seinem Tische hatte; warf er seine Augen auf einen Hofnarren, Namens Theophil, der zugegen war, und sagte in Scherze: Theophil ist mein Patriarch, Photius ist der Patriarch des Bardas, und Ignaz ist der Christen ihrer.

ihrer (a). Solche Meynung hatte Michel vom Photius!

Der Herr von Voltaire will haben, wir sollen den Photius nicht allein als das größte Kirchenlicht, sondern auch als einen großen Bischof betrachten. Er vergleicht ihn mit dem heil. Ambrosius. Allein man kann das Stück, welches er zur Bestätigung seiner Vergleichung beybringt, ohne Vermessenheit als falsch ansehen, erstlich weil kein zeitgenössener Schriftsteller davon Meldung thut. Zwentens, weil es der einzige Zonaras anführet; dieser Zonaras aber, welcher vierhundert Jahre nachher gelebet, war einer der hartnäckigsten Kirchenspalter. Drittens, weil Photius beständig aus der Zahl der Hofleute gewesen, die dem Kaiser Basilius am Meisten schmäuchelten. Er verfaßte sogar einen falschen Geschlechtsregister für diesen Prinzen, worin er ihn von den alten Ursaciden herleitet. Viertens, weil er die Laster und Ausschweifungen Kaiser Michels, Vorfahrers des Basilius, immer geduldet, und einigermassen gebilliget hat (b).

Wir haben beynebens zu merken, daß Voltaire in der Vorstellung des Photius,
wo

(a) Hist. byzant. (b) Nicetas in Vit. s. Ignat.

wo er den Basilius an der Kirchenthüre aufhält, demselben kräftige und nachdrückliche Worte auf die Zunge lege, welche er mit besondrer Schrift ausdrückt, eben als wenn er sie aus einem bewährten Geschichtschreiber ausgezogen hätte. Es ist Voltaires eigene Sprache. Zonaras saget weiter nichts, als daß Photius dem Basilius den Eingang in die Sophienkirche verwehret habe, mit Vermelden, er sey an einem Todschlage schuldig (c). Allein der Herr von Voltaire schmückt jene Thaten allezeit aus, welche den Kirchenspaltern, den Heyden, den Protestanten zum Vortheile gereichen. Für die Katholiken pflegt er sich niemals auf diese Art zu versehen.

Er beschließt seine Rede vom Photius mit den Worten, daß derselbe durch listige Hofstreiche abgesetzt, und armselig gestorben sey. Die Historie sagt uns (d), daß Kaiser Leo, der Philosoph zubenamset, sobald er auf den Reichsthron gelanget, Hand angelegt habe, die Spaltung, welche die griechische und römische Kirche anfieng zu trennen,
auf

(c) Zonar. Ann. L. 16. (d) Curopalat. Cedren. Part. 2.

aufzuheben. Er betrachtete den Photius als die größte Hinderniß an der Vereinigung beyder Kirchen. Er wußte um den mehrsten Theil seiner Laster, wovon er beynahe selbst ein Opfer geworden wäre. Er schrieb dem Papste, und richtete mit ihm alles ein, was die griechische Kirche betraf. Er verwies den Photius in ein Kloster, wo er sein Leben geendiget hat. Sehet, das ist die Ursache, warum man saget, daß er armselig gestorben sey. Die Strafe war nach so abscheulichen Lastern wohl gering. Lasset uns jetzt untersuchen, worin die Aenderungen der Glaubenslehren bestanden, welche man der Kirche vorwirft.

Nachdem Voltaire einen falschen Brief von Papst Johann dem VIII an den Photius angeführet, worin der Papst den Ausspruch thut, daß der heil. Geist vom Vater und Sohne nicht hervorgehe; drückt er sich folgendergestalt aus: „ So ist es denn klar, „ daß die damalige Meynung der römischen „ und griechischen Kirche von der heutigen „ unterschieden gewesen. Es geschah hernach, „ daß Rom die Hervorgehung vom „ Vater und Sohne annahm. Die Griechen „ in der zweyten Kirchenversammlung von „ Lyon

„ Lyon sangen mit der Kirchenversammlung
 „ auf Latein: qui ex Patre Filioque pro-
 „ cedit. Allein die griechische Kirche kehrte
 „ zu ihrer Meynung zurück, welche sie in
 „ ihrer hinfalligen Vereinigung unter
 „ Eugen dem IV noch einmal zu verlassen
 „ schien. Das sind ja Aenderungen in
 „ einem Hauptpunkte!

Wohl ein großes, aber vergebliches Ge-
 schrey, indem alle Geschichtskündige erweisen,
 daß der Brief, worauf sich Voltaire stützt,
 unterschoben sey. Höret die Gründe, woraus
 sie dieses darthun. Erstens war die Hervor-
 gehung des heil. Geistes vom Vater und
 Sohne, der Glauben von ganz Westen.
 Man sang in allen Kirchen Spaniens, Frank-
 reichs und Deutschlands bey der Messe diese
 Worte: qui ex Patre Filioque procedit.
 Alle diese Kirchen waren in der Gemeinschaft
 mit der römischen Kirche. Die römische
 Kirche sah dieselben als katholisch an. So
 ist es denn falsch, daß das Haupt dieser
 Kirche damals geschrieben habe: wir halten
 es für eine Gotteslästerung zu sagen,
 daß der heil. Geist vom Vater und
 Sohne hervorgehe; und die, welche
 diese Lehre halten, achten wir für
 Ketzer.

Ketzer. Denn das ist der Sinn dessen, was Johann der VIII soll gesagt haben.

Zweytens machte Johann Diakon von Rom um dieselbige Zeit eine Sammlung der Werke des heil. Gregors, worin diese Lehre sehr deutlich vorgetragen und erkläret wird (e). Er überreichte sie Papst Johann dem VIII, und warnete ihn wegen der Treulosigkeit der Griechen, welche bey Uebersetzung der Werke dieses Heiligen in ihre Sprache, alles darin unterdrücktet hatten, was die Lehre von der Hervorgehung des heil. Geistes betrifft. Hätte dieser Verfasser ihnen das als ein Laster ausgedeutet, wenn man zu Rom geglaubt hätte, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne nicht hervorgienge?

Drittens ist Photius überzeuget worden, daß er manche Briefe dieses Papstes, theils durch Auslassung, theils durch Zusätze, verfälschet habe. Er ist überzeuget worden, daß er falsche Briefe so wohl des heil. Patriarchen Ignazens an den Papst Nikolaus den I, als dieses Papstes an den Kaiser Michel, unterschoben habe (f). Er hatte
einen

(e) Notæ ad Epist. Joann. VIII. (f) Nicet. in Vit. s. Ignat.

einen verschrienen Bösewicht an der Hand, Namens Theodor Santabarenius, nachmaligen Erzbischof von Euchait, welcher ihm in seinen Betrügereyen treuliche Dienste geleistet, und hernach gleich demselben abgesetzt worden. Konnte es nicht leicht geschehen, daß von so vielen Lastern der Verfälschung angesteckte Menschen auch den Brief, von dem die Rede ist, verfälscheten oder unterschöben?

So viel merken scharfsinnige Geschichtskenner von diesem angegebenen Briefe an. Das ist das Mittel, verwägene Entscheidungen zu meiden, und die Wahrheit zu finden. Der Herr von Voltaire hätte viel weiser gehandelt, wenn er sich auf gleiche Weise betragen hätte. Er hätte alsdann die vermeyntlichen Aenderungen, welche er der Katholischen Kirche vorwirft, nicht angegriffen.

„ Die griechische Kirche, sagt er hierauf,
 „ verachtete die römische. Zu Constantinopel
 „ blüheten die Wissenschaften; zu Rom aber
 „ gerieth alles in den Abgang. Die Griechen
 „ ersetzten den Vorzug gar wohl, den die
 „ Römer über sie gehabt hatten. Sie

R 2

„ nann

„ nannten den heil. Gregorius den großen
 „ schlechtweg Gregorius den gesprächigen,
 „ weil seine Gespräche in der That einen zu
 „ einfältigen Kopf zeigten. Sie behaupt-
 „ eten, daß die römische Kirche der
 „ griechischen alles zu verdanken hätte.
 „ Sie betrachteten die Lateiner als un-
 „ wissende, und von ihren Meistern abge-
 „ fallene Schüler „.

Niemals sind die Griechen bey aller ihrer Wohlredenheit so übel mit der römischen Kirche verfahren, als es Voltaire thut. Wir müssen zween Stände der griechischen Kirche unterscheiden. Zu Chrysostoms Zeiten, und da ganz Morgenland dem Reiche unterworfen war, verachtete die griechische Kirche die römische wohl nicht. Dies erhellet aus der Ehrfurcht, welche ihr die Patriarchen und Kaiser erwiesen; aus der Würde der Vorsitzer, welche die römischen Gesandten in den allgemeinen Kirchenversammlungen, die im östlichen Reiche selbst gehalten worden, bekleidet haben; aus der Zuflucht, welche die Morgenländer in den wichtigsten Angelegenheiten zum römischen Papste genommen. Auch nach ihrem Falle verachtete die griechische Kirche die römische nicht.

nicht. Allein wegen des Ansehens, das die ganze christliche Welt verehrete, wurde sie hernach eifersüchtig, und eine unversöhnliche Feindinn der Standhaftigkeit, womit die römische Kirche alle Irrthümer der Griechen verdammete.

In eben dem neunten Jahrhunderte, wonach Voltaires Aussage zu Rom alles in den Abgang gerieth, gab es blühende hohe Schulen in Italien. Rom konnte Päpste aufweisen, welche als die besten Köpfe ihres Jahrhunderts konnten angesehen werden: einen Leo den IV: einen Nikolaus den I: einen Adrian den II. Leo errettete durch seine Geschicklichkeit Rom samt einem Theile Italiens von dem Einbruche der Muselmänner. Nikolaus, der große zugenannt, vertrieb den eingedrungenen Photius vom patriarchalischen Throne, und setzte den heil. Ignaz wieder ein, brachte auch die Kirchengesetze bey den Fürsten und mächtigsten Bischöfen in Ansehen. Unter seinem Nachfolger Adrian dem II merkte man nicht, daß der heil. Stuhl einen andern Besitzer bekommen hatte. So sahen damals die Häupter der römischen Kirche aus (g)!

R 3

Was

(g) Hist. des Papes par Duchêne.

Was den heil. Gregor anbelangt; machtⁿ en freylich etliche abtrinnige Griechen wenig Wesens aus ihm: im Gegentheile aber betrachtete ihn das ganze Reich, zur Zeit seines blühendesten Zustandes, mit Ehrerbiethung und Bewunderung. Das Urtheil dieser Griechen, welche ganz Morgenland beherrscheten, gilt ein wenig mehr, als jener Griechen ihres, die unter den Saracenen schon halb verwildet waren.

—————

XIV Hauptstück.

Von Spanien im achten Jahrhundert.

Das achte Jahrhundert war vielleicht für Spanien das unglücklichste, wegen des Einfalles der Saracenen, welche es in Zeit von dreien Jahren unters Joch gebracht haben. Allein diese Zeit war für dasselbe zugleich die glorreichste, wegen der beglückten Unterwindungen, sich in die vorige Freyheit zu setzen. Der Herr von Voltaire scheint von dieser berühmten Staatsänderung allein darum zu handeln, damit er seine Helden, die